

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

# ANDERS HANDELN

Newsletter Nr. 10 vom 20. Februar 2022

## *Grenzen des Wachstums (reloaded)*



Liebe Leserin, lieber Leser,

in der Top Ten der Werke, die garantiert schlechte Laune machen, rangieren sie ganz oben: »Die Grenzen des Wachstums«, jener pessimistische, vor 50 Jahren veröffentlichte »Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit«. Auf der Basis von Computersimulationen hatte sich damals ein Forscherteam mit weltweiten Trends wie Bevölkerungswachstum, Industrialisierung, Rohstoff-Verbrauch oder Umweltzerstörung beschäftigt – und ihr Ergebnis war niederschmetternd: Das mit dem ewigen Wirtschaftswachstum kann einfach nicht mehr lange funktionieren. Aber der Weg aus der Sackgasse klang auch nicht so richtig ermutigend: »Unsere gegenwärtige Situation ist so verwickelt und so sehr Ergebnis vielfältiger menschlicher Bestrebungen, dass

keine Kombination rein technischer, wirtschaftlicher oder gesetzlicher Maßnahmen eine wesentliche Besserung bewirken kann. Ganz neue Vorgehensweisen sind erforderlich, um die Menschheit auf Ziele auszurichten, die anstelle weiteren Wachstums auf Gleichgewichtszustände führen. Sie erfordern ein außergewöhnliches Maß von Verständnis, Vorstellungskraft und politischem und moralischem Mut.«

Sicher: Viel ist geschehen seit damals. Und das Bewusstsein für die »Grenzen des Wachstums« – für die Gefährdung des Planeten durch unseren Lebensstil, unsere Konsumententscheidungen, unsere Produktionsbedingungen und unsere politische Setzungen – ist gewachsen. Ja, die Ökologie ist längst zu einem entscheidenden Faktor in der großen Politik und im Alltag der Einzelnen geworden. Und nicht mehr nur Kulisse für Produktion und Konsum. Wir sind alle ein bisschen grün geworden. Gleichzeitig hat das in die Kritik geratene Wirtschaftswachstum in den vergangenen Jahrzehnten Milliarden von Menschen aus Armut und Krankheit geholfen. Und Effizienzsteigerungen, die Entwicklung neuer Technologien und die Erschließung neuer Ressourcen, Energieeinsparung – sie haben dazu beigetragen, die ökologischen Grenzen lange Zeit mehr als technische Herausforderungen denn als Grenzen zu sehen.

Doch inzwischen werden die »Grenzen des Wachstums« wieder sehr viel deutlicher als solche wahrgenommen – und das liegt nicht nur an Fridays for Future, Greta Thunberg oder TV-Dokus über die Folgen des menschengemachten Klimawandels. Anders als vor 50 Jahren kann inzwischen eine kritische Öffentlichkeit selbst per Mausklick oder Smartphone nachvollziehen, welche ökologischen Konsequenzen bestimmte wirtschaftliche Aktivitäten zeitigen – von der Klimabilanz einer Flugreise über die wahren Kosten des Fleischkonsums bis zur Öko- und Sozialrechnung des Textilienkaufs. Und sie kann fast in Echtzeit die Veränderung dieses Planeten miterleben – von den Brandrodungen in Brasilien bis zum Abschmelzen des grönländischen Eisschildes. Es ist mehr und mehr offenbar, was auf dem Preisschild unseres Lebensstils steht. Kein Wunder, dass ein apokalyptisches Zeitgefühl dominant scheint und Dystopien vorherrschen und ansonsten ratloses Business as usual (mit Nachhaltigkeitslabel) betrieben wird.

Aber soll das unsere Antwort auf die »Grenzen des Wachstums« bleiben? Wie kann das außergewöhnliche Maß von Verständnis, Vorstellungskraft und politischem und moralischem Mut aussehen, das uns aus dieser existenziellen Krise führt? Wie können wir gut leben und gut leben lassen? Wir wollen uns diesen Fragen in unserem Newsletter nähern – mit persönlichen Impulsen und Leseempfehlungen, Beobachtungen und einem Interview. Und wir möchten Sie einladen, mit uns gemeinsam weiter nachzudenken, wie notwendige wirtschaftliche Aktivität an die ökologischen Bedingungen für das Leben angepasst werden kann.

Noch eine Ermutigung, wenn Sie angesichts dieser Herausforderungen denken, sie könnten doch nichts ändern, keinen Beitrag zur Lösung leisten: »Man kann der Invasion

von Armeen Widerstand leisten, aber keiner Invasion von Ideen« (Victor Hugo).

Vielleicht haben Sie ja eine Idee.

SAGEN SIE MAL, FRAU KEMFERT ...

## »WACHSTUM IST EIGENTLICH ETWAS WUNDERBARES«

*Claudia Kemfert ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft Club of Rome und Leiterin der Abteilung Energie, Verkehr und Umwelt am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) sowie Professorin für Energiewirtschaft und Energiepolitik an der Leuphana Universität Lüneburg. Mit ihr sprach Linda Giering über gutes und schlechtes Wachstum.*

### **Der Club of Rome-Bericht »Die Grenzen des Wachstums« wurde vor 50 Jahren veröffentlicht. Hat die Wirtschaft seitdem dazugelernt?**

*Claudia Kemfert:* Durchaus, es haben sich einige Dinge verbessert, dazu gelernt haben wir sicherlich. Aber wir sind noch lange nicht auf dem richtigen Pfad. Wir haben kein Erkenntnis- sondern ein Umsetzungsproblem. Auf diesem Pfad stehen wir erst am Anfang, es ist noch ein langer Weg zu gehen. Der darf aber keine weiteren 50 Jahre dauern, diese Zeit haben wir nicht mehr. Jetzt müssen Siebenmeilenstiefel angezogen werden, um die planetaren Grenzen nicht zu überschreiten.

### **Welches Wachstum brauchen wir in Zukunft? Unbegrenzt, grünes, Post-Wachstum?**

*Kemfert:* Wachstum ist eigentlich etwas Wunderbares – nicht nur in der Kindheit wachsen wir, sondern unser ganzes Leben lang. Menschen, Tiere und Pflanzen sind Teil eines ewigen Kreislaufs aus Werden und Vergehen. Leben ist Wachstum. Die Erde ist über Milliarden von Jahren zu dem gewachsen, was sie heute ist. Und sie dreht sich immer weiter. Wäre das Wirtschaftswachstum ähnlich organisiert, würden wir uns darüber freuen. Problematisch ist ein ungezügelter Wirtschaftswachstum, das den Planeten zerstört, statt ihn zu beleben. Wachsender Umweltschutz, wachsende Gesundheit, wachsender Zugang zu sauberem Trinkwasser und sauberer Energie hingegen sind wünschenswert. Der wachsende Einsatz von beispielsweise erneuerbaren Energien, klimaschonender Mobilität, steigender Gesundheitsvorsorge sowie Techniken zur Herstellung von sauberem Trinkwasser kann für wachsenden Wohlstand sorgen. Dann wäre Wirtschaftswachstum nicht die Ursache eines globalen Klimawandels, sondern dessen Lösung.

### **Kann man Klimawandel und Wirtschaftswachstum voneinander trennen?**

*Kemfert:* Das jetzige Wirtschaftswachstum, welches auf Ausbeutung und Zerstörung des Planeten, des Klimas und der Lebensgrundlagen der zukünftigen Generationen ausgerichtet ist, ist in keinsten Weise mit dem Klimaschutz vereinbar. Dabei ist das Wirtschaftswachstum,

das auf fossilen Energien basiert, nicht nachhaltig und zukunftsfähig. Wir brauchen ein neues Verständnis von Wirtschaftswachstum – nämlich eines, das den Planeten belebt statt ihn zu zerstören. Wir brauchen ein Wirtschaftswachstum, das Schäden an Mensch, Umwelt und Klima nicht als heimliche Schulden künftiger Generationen anhäuft, sondern gleich heute denen aufbürdet, die sie verursachen. Dazu müssen wir das Wirtschaftswachstum vom fossilen Energieverbrauch entkoppeln und eine Kreislaufwirtschaft entwickeln, die im Gleichgewicht ist, gemeinwohlorientiert.

### Wie kann der Einzelne zu einem verantwortungsvollen Wachstum beitragen?

*Kemfert:* Die Verantwortlichen in der Politik sind genauso gefragt wie jeder einzelne Mensch. Es geht vor allem darum, jegliches Wirtschaften komplett auf Nachhaltigkeit und Klimaschutz auszurichten. Dies braucht einen bunten Strauß an Instrumenten aus Ordnungsrecht und ökonomischen Rahmenbedingungen. Die Politik muss die Instrumente bauen und zur Verfügung stellen; die Menschen müssen dann verantwortungsbewusst, kreativ und harmonisch auf ihnen spielen.

## FUNDSTÜCK

# DIE WELT WIRD GRÜNER – IRGENDWIE

*Schaubild für das prognostizierte Wirtschaftswachstum 2022 in verschiedenen Ländern. Je höher das Wirtschaftswachstum desto grüner wird ein Land standardmäßig in der Grafik dargestellt. Gefunden auf der [Website des Internationalen Währungsfonds](#).*



DER FALL

# PLANET ODER PORTEMONNAIE

*Mit dem Drehen an der Preisschraube für klimaschädliche Aktivitäten wird die Weltrettung versucht. Doch wie sinnvoll ist dieser Weg?*

Schon in ihren ersten Tagen als EU-Kommissionspräsidentin stellte Ursula von der Leyen den europäischen Grünen Deal vor: »Unser Ziel ist es, die Ökonomie mit unserem Planeten zu versöhnen, unsere Art der Produktion und unseres Konsums mit unserem Planeten zu versöhnen.« Mit grünem Wachstum sollen einerseits Emissionen verringert werden, andererseits Arbeitsplätze geschaffen und Innovationen vorangetrieben werden. Um ihr Ziel zu erreichen, bis 2050 die Netto-Emissionen von Treibhausgasen auf Null zu senken, setzt die EU auf eine steigende CO<sub>2</sub>-Bepreisung. Für Privatleute wird das vor allem an den steigenden Preisen in den Bereichen Individualverkehr, Reisen und Heizen spürbar. In Deutschland soll der Preis für eine Tonne Kohlenstoffdioxid von 25 Euro im Jahr 2021 auf 55 Euro bis 2025 steigen. Das bedeutet konkret einen Anstieg von 15 Cent pro Liter bei Benzin und 17 Cent pro Liter für Diesel oder Heizöl im Zeitraum von 2020 bis 2025. Je nach Wohnungsgröße und PKW-Gebrauch können da jährlich mehrere Hundert Euro Mehrkosten pro Person entstehen. Die zunehmenden Kosten machen die gewohnten Aktivitäten weniger attraktiv und haben persönliche Einschränkungen zur Folge: Die Nationalparktour durch die USA kann man von der Bucketlist entfernen, der Weg zur Arbeit wird ohne Auto beschwerlicher und in der Wohnung zieht man einen Pullover mehr an. Oder aber man muss sich um finanzielle Ressourcen ohnehin keine Sorgen machen und leistet sich die steigenden Preise auch ohne den Blick in die Geldbörse. Ein Gerechtigkeitsproblem. Fraglich ist ohnehin, ob der Versuch, die Bürger:innen durch diese indirekten Maßnahmen zu einem Umdenken zu bewegen, für das Erreichen der Klimaziele ausreichen kann. Auch für umweltbewusste Menschen fühlt es sich wenig nachhaltig an, die voll funktionstüchtige Ölheizung mit umfangreichen und kostenintensiven Umbaumaßnahmen durch eine emissionsärmere Heizanlage zu ersetzen. Wären für den Erfolg nicht direkte Verbote dienlicher? Und gibt es »grünes Wachstum« nur zum Preis von persönlicher Stagnation und »Degrowth« des Privatvermögens? Wo ist die finanzielle Schmerzgrenze bei der Rettung des Planeten erreicht?

## Wie würden Sie entscheiden?

ZUR UMFRAGE

Wenn Sie noch weitere Gedanken zu dieser Frage haben, schreiben Sie uns an [newsletter@andershandeln.de](mailto:newsletter@andershandeln.de).

Die Ergebnisse der Umfrage und eine Auswahl von Leser:innen-Reaktionen werden in unserem nächsten Newsletter veröffentlicht.

**EINIGE VERSPRECHEN  
DAS HEIL – UND  
ANDERE DIE HEILUNG.**

**WIR NICHT.  
WIR HABEN NUR DAS  
PASSENDE MAGAZIN.**



NACHGESCHAUT



## WAS RÄT DIE BIBEL?

*Der biblische Missionsbefehl ist eine große Wachstumsaufgabe für die Christenheit. Aber vielleicht geht es ja noch um etwas viel Herausfordernderes*

Das Ziel hat Jesus klar definiert: »Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe« (Matthäus 28,19). Alle Völker zu Jüngern machen. Wow. Das ist mal eine Wachstumsaufgabe! Die derzeit eher mäßig gelingt. Oder? Die Menschen sind ja trotzdem auf der Suche nach einem Sinn, der das Dasein begründet und Tieferes ahnen lässt. Potenzial wäre da wohl genug. Was also tun? Losziehen wie moderne Kreuzritter, ohne Schwert, aber mit viel Mutwillen, Menschen taufen und wachsen, wachsen, wachsen? Nein. Wäre Wachstum das einzige Erfolgsbarometer des Christentums, bliebe am Ende nur eine inhaltsleere Hülle, die beim kleinsten Windstoß in sich zusammenfiel. Denn der Missionsbefehl muss unter mindestens zwei entscheidenden Vorzeichen verstanden werden: Beim Wachstum des Christentums

spielt nicht nur die Quantität, sondern vor allem auch die Qualität die entscheidende Rolle. Wie war das beim Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lukas 15,4ff.)? Nicht die Masse zählt, sondern der liebevolle Blick auf den Einzelnen. Und so kann auch Mission nur Früchte tragen, wenn sie den Einzelnen berührt. Vielleicht lässt sich das am ehesten mit dem Gleichnis vom Senfkorn verbildlichen: Wenn die Botschaft auf fruchtbaren Boden fällt, kann sie Wurzeln schlagen und wachsen. Hinzu kommt: Nach christlichem Verständnis sind Mitmenschen – ganz gleich welcher Religion oder welchen (Nicht-)Glaubens sie sind – Geschöpfe Gottes. Wer sie nicht als Missionierungsobjekte instrumentalisieren will, respektiert als Grenze des Wachstums die Existenz des Andersseins. Vielleicht stellt sich unter diesen Voraussetzungen das Wachstum gerade dann ein, wenn man es nicht zu erzwingen versucht. Denn letztendlich ist es allein Gott, der das Gedeihen schenkt (1. Korinther 3,7). *Iris Macke*

PRO UND CONTRA

## WIR KÖNNEN NICHT ANDERS ALS WACHSEN, ODER?

*Die Menschheit muss sich entscheiden, wie sie mit der bedrohten Schöpfung umgehen will.  
Aber hat sie überhaupt eine Wahl?*



## **PRO Der Planet wird es aushalten**

*Frank Hofmann, Andere Zeiten-Chefredakteur:* Der Mensch wächst normalerweise bis zu seinem 19., in seltenen Fällen bis zu seinem 25. Lebensjahr. Das gilt aber nur für die Körpergröße. Lebenslang produziert unsere Hirnanhangsdrüse Wachstumshormone. Wehe, wenn nicht – dann drohen Schäden an Knochen und Organen. Wachstum ist der Schöpfung mitgegeben. Was für unseren Körper gilt, gilt erst recht für unser Denken. Wir können nicht anders, als nach Fortschritt zu streben. Auf Schrumpfen sind wir nicht ausgelegt, selbst wenn es in der beschönigenden Wortverkleidung »Postwachstum« oder »Degrowth« daherkommt. Es strebt der Mensch, solange er lebt. Auch die Dinosaurier kannten in ihrer 180 Millionen Jahre dauernden Existenzphase nur eins: Wachstum. Vom kolibrigroßen Compsognathus bis zum Neuntonner Tyrannosaurus Rex. Dann kam es zur bislang größten Klimakatastrophe: Ein riesiger Asteroid setzte Unmengen an Kohlendioxid frei und erwärmte das globale Klima um fünf Grad. Die Erde hielt das aus, drei Viertel aller Tiere nicht. So ähnlich könnte es nun wieder kommen. Der Planet wird es wieder aushalten, die Gattung Homo sapiens und viele andere Geschöpfe nicht. Aber vielleicht sind wir Menschen ja noch gar nicht die Krone der Schöpfung, sondern nur ein Mittelstück zwischen Dinosauriern und den klügeren Intelligenzen, die nach uns die Erde beherrschen werden. Was ihnen freilich nur gelingen wird, wenn sie nach Fortschritt streben.



## **CONTRA Menschen können sich ändern**

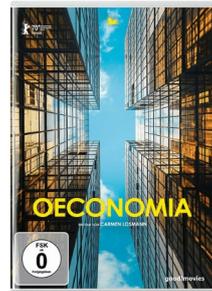
*Axel Reimann, Andere Zeiten-Redakteur:* Das wird jetzt unangenehm – für alle, für Wachstumsapologeten genauso wie für Wachstumskritiker. Erstens, es stimmt: Es geht nicht ohne Wirtschaftswachstum. Denn: Alle unsere Institutionen, unsere ökonomischen Glaubenssätze, unsere beruflichen Lebensentwürfe, der soziale Frieden im Land, unsere ökonomische Freiheit, unsere Konsumgewohnheiten, sie alle hängen immer von der Frage ab, ob der Kuchen größer wird oder nicht.

Zweitens gilt aber auch: Es geht nicht mehr *mit* Wirtschaftswachstum, auch nicht, wenn man es grün anmalt und ein Nachhaltigkeitsetikett draufklebt, auch nicht mit mehr Effizienz, besserem Recycling oder revolutionären Erfindungen. Die planetaren Grenzen sind nun mal das, was sie sind: Grenzen. Die Hoffnung, man könne ein besseres, ein qualitatives Wachstum statt eines quantitativen erreichen, es entkoppeln vom Verbrauch natürlicher Ressourcen oder der Vermüllung der Umwelt, ist ein gefährlicher Irrglaube. Diese falsche Hoffnung lullt uns ein, kostet wertvolle Zeit und verhindert die notwendige gesellschaftliche und persönliche Auseinandersetzung mit den Grenzen des Wachstums. Ja, es gibt keinen Weg zurück in die schöne, alte Zeit der Ignoranz, einer Zeit, in der man einfach mal produzieren, kaufen, buchen, konsumieren konnte. Naturgesetze lassen sich eben nicht durch Wunschdenken oder Verweis auf Gewohnheitsrechte ändern, auch nicht durch Institutionen oder politische Kalküle. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Menschliche Wünsche, Gewohnheiten, Institutionen und politische Kalküle können sich ändern, sich anpassen an geänderte Umweltbedingungen, wie schon oft in der Menschheitsgeschichte. Noch haben wir die Möglichkeit, diesen Prozess zum Postwachstum mitzugestalten. Ein erster Schritt

dabei ist, sich einzugestehen, was hinter dem Fetisch des Wirtschaftswachstums immer schon versteckt war: die Frage, wer wie warum auf diesem Planeten leben darf. Anders ausgedrückt: Die bedrohte Schöpfung wirft uns die Gerechtigkeitsfrage wieder vor die Füße.

## MEDIENTIPPS

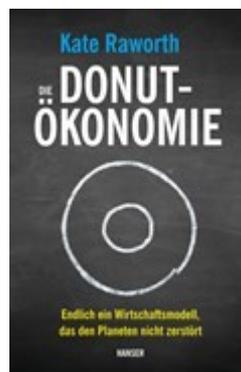
# RAUS AUS DEM HAMSTERRAD



### Oeconomia

*eine Filmdokumentation von Carmen Losmann. 89 Minuten, erschienen 2020. DVD oder zum Download auf den üblichen Streamingplattformen.*

Der Siemens-Manager möchte nicht, dass sein Name genannt wird. Und doch spricht er in die Kamera: »Das ist wie mit einem Baum: Wenn der nicht wächst, stirbt er.« Ist wirtschaftliches Wachstum ein Naturgesetz? Das fragt Carmen Losmann in ihrem 2020 erschienenen Film *Oeconomia*. Sie stellt Chefvolkswirten, etwa von BMW und der Europäischen Zentralbank, einfache Fragen. Und erntet nicht selten Schulterzucken, Schweigen, Antworten, die erschrecken. Denn anders als die Laien gemeinhin denkt, funktioniert die Wirtschaft nicht nach dem »Sparschweinmodell« – nach dem nur ausgegeben wird, was da ist. Im Gegenteil. Wirtschaftliches Wachstum entsteht in einem unheilvollen Kreislauf durch Schulden: Eine Bank, die Kredite vergibt, zeichnet ein Plus in ihrer Bilanz. Um wiederum Unternehmen zum Schuldenmachen zu animieren, braucht es Innovation und Expansion: Sie müssen neue Märkte erschließen, brauchen Kunden mit größeren Wohnungen für mehr Dinge, neue Dinge. Und da die Reichen alles haben, müssen die Armen zu neuen Kunden gemacht werden. Wünsche müssen geweckt und zu echten Bedürfnissen werden. Und das Geld dafür von den Konsumenten irgendwie verdient werden. Oder vom Staat verteilt werden. So ist grenzenloses Wachstum erst möglich. Die Ressourcen der Erde dagegen sind nicht virtuell, sondern erschöpflich. Der Kollaps ist vorprogrammiert. Das hat man selten so auf den Punkt gebracht gesehen wie in *Oeconomia*. Der aufklärende, nüchterne und in klaren Bildern erzählte Film rüttelt auf. Was sind die Alternativen? *Sabine Henning*



**Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört von Kate Raworth. Übersetzt aus dem Englischen von Hans Freundl, Sigrid Schmid. Carl Hanser Verlag, München 2018.**

Wahrscheinlich ist es einfacher, den Klimawandel aufzuhalten, als ein tragfähiges und an der Wirklichkeit orientiertes Konzept für die Ökonomie zu etablieren. Die Schwierigkeit liege nicht so sehr in den neuen Gedanken, als vielmehr in der Befreiung von den alten, das ahnte schon John Maynard Keynes, der selbst als Ökonom im 20. Jahrhundert mit alten Geistern zu kämpfen hatte. Trotzdem gibt es immer wieder Menschen, die versuchen, auszubrechen und das konzeptionelle Vakuum zu füllen. Zum Beispiel Antworten zu finden auf so nicht ganz unwichtige Fragen wie diese: Wie sieht eine Wirtschaft aus, die sowohl die sozialen als auch die ökologischen Bedingungen im Auge behält? Eine der bekanntesten Stimmen ist dabei seit einiger Zeit die britische Ökonomin Kate Raworth. Ein Grund für ihre Bekanntheit liegt auch darin, dass sie verstanden hat, wie wichtig eingängige Bilder sind, um neue komplexe Konzepte zu transportieren und um überkommene Metaphern für das ökonomische Geschehen abzulösen. Ihr Bild ist: der Donut, jene handtellergroße Backware mit Loch. Der äußere Rand des Donuts ist in Raworths Modell die ökologische Decke oder planetare Grenze für die Menschheit – was darüber hinaus schießt, vernichtet die Lebensgrundlagen. Der innere Rand des Donuts bildet das gesellschaftliche Fundament, man könnte auch sagen: Was ins Loch fällt, ist menschenunwürdig. Einzig zwischen den Rändern des Donuts ist ein sicherer und gerechter Raum für den Fortbestand der Menschheit. So ein Donut ist nun leichter gemalt als in die Transformation moderner Volkswirtschaften umgesetzt, aber: Der Donut ist nur der Raworth'sche Köder, mit dem sie ihre Leser:innen für neue Leitideen empfänglicher machen will, zum Beispiel dazu, eine »agnostische Haltung zum Wachstum« einzunehmen. Wie immer gilt: Der Köder ist schmackhafter als der Haken. *Axel Reimann*

UND DANN ...



Liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie Ihre Gedanken zum Newsletter-Thema mit uns und anderen Leser:innen teilen möchten, schreiben Sie uns an [newsletter@andershandeln.de](mailto:newsletter@andershandeln.de). Alle bisher erschienenen Newsletter finden Sie übrigens in unserem Newsletter-Archiv.

Bei unserer **Umfrage im Januar-Newsletter** (»Ist der Druck auf die Patientin zur Medikamenteneinnahme vertretbar?«) gab es ein eindeutiges Votum:

62,9 Prozent der Befragten meinen, der Druck sei inakzeptabel und verstoße gegen die Menschenwürde.

17,4 Prozent finden auch, dass der Druck nicht vertretbar sei, geben aber zu bedenken, das

Gesundheitssystem sei eben so und die Pflegekräfte täten nur ihren Job.

16 Prozent sagen, der Druck auf die Patientin sei verständlich, weil sich Pflegekräfte rechtlich absichern wollen und sich Angehörige im Zweifel Vorwürfe machen würden.

1,1 Prozent halten den Druck für vertretbar, denn Angehörige und Pflegekräfte wollen der Patientin helfen.

2,5 Prozent sind unentschieden in dieser Frage (»Weiß nicht«).

(Teilnehmerzahl der Umfrage: 356).

Als **Reaktion auf unseren Januar-Newsletter** zum Thema »Was macht wirklich gesund?« haben uns zahlreiche Zuschriften erreicht, die wir hier auszugsweise veröffentlichen. Insbesondere der im Newsletter geschilderte Fall der Waltraud G., bei der Pflegekräfte und Angehörige auf die Medikamenten-Einnahme insistieren, hat ein großes Echo ausgelöst. Unsere Leserin Carmen Natusch schreibt dazu:

*»Es darf weder in der häuslichen noch stationären Pflege oder gar wie hier im Krankenhaus/bei Ärzten eine Entscheidung über einen Menschen stattfinden, ohne dass dieser Mensch so lange es geht auch einbezogen wird.«*

Leserin Bernadette Pack:

*»Wenn sich, wie im Beispiel beschrieben, die Seniorin ohne die Medikamente tatsächlich besser fühlt, sollte man sie auf keinen Fall zur Einnahme zwingen, diese Freiheit sollte jedem zustehen. Pflegekräfte könnten ja vielleicht ein Papier aufsetzen, dass die Seniorin die Risiken der Nicht-Einnahme trägt, vielleicht wären die Pflegekräfte dann rechtlich nicht zu belangen und auf der sicheren Seite? Andererseits verstehe ich das Beharren auf Einnahme – meine Mutter muss u.a. Tabletten zur Entwässerung nehmen, was sie nicht gerne tut. Ich habe jedoch miterlebt, wie sie nachts akute Atemnot bekam und als Notfall auf die Intensivstation gekommen ist. Das möchte ich nicht noch einmal mitmachen und bestehe daher explizit bei diesen Tabletten auf Einnahme. Wie man sieht, ist die Frage weder einfach noch eindeutig zu beantworten. Ich bin dankbar, durch Ihren Newsletter noch einmal zum Nachdenken gebracht worden zu sein. Vielleicht werde ich weniger streng sein bei der nächsten Diskussion bezüglich Einnahme ja oder nein.«*

Kritisch sieht den Druck auch Leserin Ariane Ament:

*»Wer sollte sich anmaßen wollen oder dürfen, die alte Dame zu etwas anderem zu zwingen? Rechtliche Konsequenzen, die das Pflegepersonal fürchtet, dürfen bitte nicht der Ausschlag für eine Zwangsmedikation sein.«*

Carl-Dietrich Sander:

*»Ein Aspekt scheint mir in dem geschilderten Fall zu kurz zu kommen: die Rücksprache mit den behandelnden Ärzten.«*

Eine Leserin, die anonym bleiben möchte, schreibt:

*»Ich arbeite als Therapeutin in der Klinik auf einer geriatrischen Station, also im Bereich der Altersmedizin. Was Medikamente ›anrichten‹ können, habe ich schon oft in beide Richtungen erlebt. Sie sind Segen und Fluch zugleich. Unsere Ärzteschaft hat hier keinen leichten Job, das richtige Maß an Medikamenten zu finden. Tröstlich ist, dass mittlerweile viel Verständnis dafür da ist, welche Tabletten ein alter oder gar hochaltriger Körper noch vertragen kann und sollte und welche eben nicht. Beängstigend ist, dass Patient:innen selbst kaum ein Wort mitzureden haben. Für mich birgt das immer die Frage, wie viel Überreden ist gerechtfertigt? Beim Krankheitsbild Demenz beispielsweise ist die Kognition unter Umständen so stark eingeschränkt, dass ich den Schutzbefohlenen nicht erklären kann, was sie schlucken müssen und wozu. Sie können es nicht mehr einschätzen. Haben sie deshalb ihr Entscheidungsrecht verwirkt? Oder halte ich mich an ›Des Menschen Wille ist sein Himmelreich‹ und lasse unter Umständen lebenserhaltende Medikamente weg, weil Betroffene es eben heute Morgen nicht wünschen? Ein ethisches Dilemma vom Feinsten.«*

Leserin Christa Mischke:

*»Das Thema ›Tod‹ wird bei Ärzten einfach ›totgeschwiegen‹. Wenn ich ein Auto in die Werkstatt bringe, fragt mich der Mechaniker nach der Diagnose: ›Sollen wir es noch reparieren, was sich eigentlich nicht lohnt, oder sollen wir den Wagen verschrotten?‹ Warum ist das in der Medizin keine Option? Warum wird nicht einmal darüber nachgedacht, warum beschäftigt sich kein Arzt damit, vor allem, wenn der Patient es will?«*

Leserin Erika Vahle:

*»Meines Erachtens kann es nicht ein Entweder-Oder geben! In einem Gespräch mit allen Beteiligten lässt sich sicher eine für alle akzeptable Lösung finden.«*

Leserin Beate Schwarz:

*»In Ihrer Umfrage bieten Sie als eine mögliche Antwort an: ›... das Gesundheitssystem ist nun mal so, die Pflegekräfte machen nur ihre Arbeit‹. Genau das ist doch das Problem. In erste Linie ist der Arzt verantwortlich, der die Wünsche seiner Patientin berücksichtigen muss und ihr nur die wirklich dringend notwendigen Medikamente verordnen sollte. Dann kommen auch die Pflegekräfte nicht in die unangenehme Situation, die Einnahme der Medikamente zu erzwingen.«*

Leserin Helga Johanßen:

*»Als ehemalige Altenpflegerin kann ich von überfüllten Wochendispensern berichten ... oft fehlt Ärzten auch der Mut zur Reduktion ... Pflegekräfte können sich durch schriftliche Vereinbarung mit dem Patienten absichern ... Angehörige müssen auch mal über ihren Schatten springen und sich fragen, was sie sich anstelle des alten Angehörigen in solch einer Situation wünschen würden. In dieser Frage hat für mich allein der Wille des Patienten Priorität.«*

Leserin Ulmia Schneider:

*»Verständlicherweise möchten die Pflegenden für das Wohl ihrer Schützlinge sorgen, nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Frage. Aber zum einen ist ›gut gemeint nicht gleich gut gemacht‹ und zum anderen kennt jeder Mensch/Patient:in sich und sein/ihr gesundheitliches Wohlbefinden am allerbesten. Das sollte von allen respektiert werden! Auch die Konsequenzen trägt der/die Patient:in selbst. So etwas sollte eine soziale Gesellschaft aushalten können!«*

Leserin Sabine Krüger:

*»Wir müssen wohl lernen zu reden! präzise zu fragen – ja, den einzelnen Menschen! - und genau zuzuhören! um dann auf der Basis der (wissenschaftlichen!) Erkenntnisse zu argumentieren und zu unterstützen. Wir müssen erklären lernen und kooperieren!, so lange bis das Gegenüber Verständnis entwickelt und kooperiert. Damit man gemeinsam sich auf die Lösung hin entwickelt. Dabei kann es nicht um Rechthaben, Bescheidwissen, Bestimmen und Sanktionieren gehen, sondern um einen gemeinsamen lösungsorientierten Weg. Das braucht Ressourcen wie Zeit, Geld, (sehr unterschiedliche Expertisen, einen Plan und die Umsetzungscoordination) – stellen wir als Gesellschaft diese zur Verfügung???? für die Frage: was macht wirklich gesund?! jaja, das beinhaltet natürlich auch: den Gesprächspartner mit den Konsequenzen seines individuellen Handelns und Entscheidens konfrontieren – und dann loslassen und gegebenenfalls noch die davon betroffene Mitschöpfung schützen.«*

Leserin Gabi bringt es mit einer Frage auf den Punkt:

*»In einer Patientenverfügung kann ich festhalten, ob ich lebensverlängernde Maßnahmen haben möchte. Warum sollte ich dann nicht selbst entscheiden können, ob ich die Einnahme von Medikamenten verweigern kann?«*

Leserin E. N. sieht das ähnlich:

*»Es ist eigentlich eine Frage, die in einer Patientenverfügung beantwortet werden könnte.«*

Eine Leserin, die ebenfalls anonym bleiben möchte, schreibt:

*»Ich kenne sowohl das Krankenhaus, in dem ich beruflich gearbeitet habe, als auch das Pflegeheim, in dem ich zehn Jahre ehrenamtlich war. Ich bin ungefähr in dem Alter der Erkrankten, von der Sie erzählen. Für mich sind heute sowohl das Krankenhaus als auch das Pflegeheim ein Albtraum, obwohl sich alle Bediensteten und Ehrenamtlichen große Mühe geben. Die Würde des Menschen und seine Selbstentscheidung ist unantastbar, sowohl von Seiten der Pflegenden als auch von Seiten der Angehörigen. Leider ist es so, dass Ärzte und Schwestern moralisch sehr in Entscheidungsprozesse eingreifen und leider ist es auch so, dass viele Angehörige ihre ›Alten‹ ebenfalls unter Druck setzen, sodass die eigene Entscheidung durchzusetzen, kaum möglich ist. Wenn ein alter Mensch so krank ist, sollte man ihn nur noch begleiten im Sinne der Hospiz, auch wenn dadurch sein Leben um einiges verkürzt wird.«*

Zu den ebenfalls im letzten Newsletter erschienenen Pro-/Contra-Beträgen über die Finanzierung von Homöopathie durch die Krankenkassen schreibt Leserin Gerhild Trömper:

*»Ich entnehme Ihrem kurzen Artikel, dass Sie sich nie umfassend mit ergänzenden oder alternativen Heilmitteln befasst haben. Auch bezweifle ich, dass Sie sich je mit der Homöopathie befasst haben.«*

Leserin Andrea Auchter empfiehlt beim Gegeneinander von Schul- und Alternativmedizin:

*»Wie so oft gibt es nicht nur schwarz und weiß. Und wie so oft ist das Miteinander eine gute Lösung.«*

Leserin Hannelore Battenberg schreibt:

*»Es gibt inzwischen nicht nur eine Studie, die belegt, dass homöopathische Mittel und Behandlungen (als Ergänzung zur Schulmedizin) wirksam sind, und das ohne die Nebenwirkungen, die man leider sehr häufig bei Arzneimitteln der Schulmedizin feststellen muss.«*

*Sie können diesen Newsletter [hier](#) weiterempfehlen.*

***Die nächste Ausgabe erscheint am Sonntag, 20. März 2022.***

Andere Zeiten e.V.  
Fischers Allee 18  
22763 Hamburg  
Deutschland

040 / 47 11 27 57

[newsletter@andershandeln.de](mailto:newsletter@andershandeln.de)

Redaktion: Dr. Dr. Frank Hofmann (verantwortlich), Axel Reimann

Gestaltung: Jennifer van Rooyen

Illustration/Karikatur: Nadine Prange

[Datenschutzerklärung](#)

[Newsletter abonnieren](#)

[Newsletter weiterempfehlen](#)

[Newsletter abbestellen](#)



Wenn Sie diese E-Mail (an: [seifert@anderezeiten.de](mailto:seifert@anderezeiten.de)) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese **hier** kostenlos abbestellen.